

Ein Gott der Willkür?

Wenn Papst Benedikt bei seinem Deutschlandbesuch predigte, hielt er sich immer an die biblischen Tagestexte – als wollte er daran erinnern: Was ich sage, kommt nicht aus mir. Gerhard Lohfink hat am Sonntag nach dem Papstbesuch in seiner Homilie das Tagesevangelium vom Petrus-Bekenntnis (Mk 8,27–33) ausgelegt. Wir bringen einen Ausschnitt.

Auf den ersten Blick erscheint der Wille Gottes im heutigen Evangelium als etwas Dunkles und Irrationales. „Der Menschensohn muss vieles leiden. Er muss in Jerusalem verworfen werden. Er muss dort getötet werden.“ Dieses „Muss“ wirft scheinbar ein seltsames Licht auf Gott. Ist das nicht ein Gott jenseits aller Vernunft und Menschlichkeit, ein Gott, der in seinem Wappen stehen hat: „Du musst, weil ich es so will“?

Papst Benedikt zeigte in seiner Vorlesung, wie dieses Bild von Gott im Islam durchaus

eine Rolle spielt und wie es sogar im Christentum auftauchen konnte. Aber es ist nicht das biblische Bild von Gott. Gott will keineswegs, dass Jesus sterben muss, sondern dass er seine Botschaft öffentlich verkündet. Gott will nicht, dass Jesus umgebracht wird, sondern dass Jerusalem, die Mitte des Gottesvolkes, mit dem Evangelium konfrontiert wird.

Aber weil es in der Welt eine tief eingegrabene Unheilsgeschichte gibt, weil es in ihr das Böse gibt, weil es in ihr den Widerstand gegen Gott und den Hass auf die Wahrheit gibt, wird Jesus gekreuzigt werden. Insofern steht Jesus tatsächlich unter einem Muss: Dass er nämlich in einer solchen Welt trotz allem Widerstand frei und entschieden zur Wahrheit Gottes steht und – wenn ihn seine Gegner beseitigen wollen – lieber *gewaltloses Opfer* wird als *gewalttätiger Sieger*. Gerade so leuchtet auf, was Liebe ist, wer Gott ist und wie Gott Welt will. Hinter dem „Es muss sein“ steht dann nicht ein dunkler Ty-

rann, ein unbegreiflicher Willkür-Gott, dem man sich nur unterwerfen kann, sondern ein Gott, der eine Welt voll Ordnung, Gerechtigkeit und Schönheit will.

Dieses Gottesbild wollte Papst Benedikt aufrichten. Er stemmte sich gegen das Bild eines Willkür-Gottes, der nicht an die Wahrheit und an das Gute gebunden ist, das er selbst in seine Schöpfung hineingelegt hat. Der Papst musste das alles einmal aussprechen angesichts einer Religion, in deren Genen die Gewalt sitzt und die deshalb – auch wenn man es nicht wahrhaben will – einen Gott der Gewalt predigt.

Der Papst musste das alles aber auch einmal aussprechen angesichts der westlichen Gesellschaft, die Gott aus ihrem Denken ausschließt, die deshalb nichts mehr vom wahren Gott weiß und gerade deshalb Religion mit Gewalt und Fanatismus gleichsetzt und das Christentum den Religionen zuordnet.

Gerhard
Lohfink